

dinal Schwarzenberg bis auf wenige Exemplare einstampfen lassen, weil er den Autor schützen wollte. Sie sind auch für den nicht ausgesprochenen Fachmann eine Quelle der Anregung zum Weiterdenken, weil sie nicht nur geschickt gedacht, sondern auch wie die Dialoge Platons, die Schriften der Humanisten und die Traktate der Romantiker mit künstlerischen Ambitionen verfaßt sind. Das heißt nicht, daß sie leicht zu lesen sind, aber man kann auch als interessierter Nichtfachmann des Nutzens der Lektüre sicher sein, was bei älterem theol. Schrifttum eher nicht die Regel ist. Kaum etwas veraltet ansonsten bekanntlich so schnell wie Arbeiten zur systematischen Theologie. Für die „Briefe“, Dialoge und satirischen Streitschriften A. Günthers gilt das Hölderlinwort: „Was die Dichter schaffen, bleibt ewig.“

Regensburg

Gerhard B. Winkler

KELLER ALBERT (Hg.), *Fragen an den Glauben*. Ein Sonntagsforum. (165.) Knecht, Frankfurt/M. 1979. Kart. lam. DM 19.80.

Dem Prof. für Philosophie und Kommunikationstheorie (München) ist es gelungen, einen Fragenkatalog zusammenzustellen, der um die Schwerpunkte Glauben – Christus – Moral – Leid und Tod kreist und zugleich Probleme erfaßt, die den Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche bewegen. Der Bd. ist eine Zusammenfassung einiger Beispiele des „Sonntags-Forums“, das man im Frühjahr 1978 inmitten der Fußgängerzone von München versucht hat: Am späten Nachmittag wurden die Passanten durch kleine Kirchenkonzerte zur Ruhe und Besinnung eingestimmt. Daran schloß sich eine „Konferenzrede“, die weder eine Predigt noch ein akademisches Referat sein wollte. Die Themen stellten Fragen von Menschen dar, denen es nicht mehr gelingt, inmitten des Lebenskreises der Kirche zu stehen, die aber fragend vor der Kirche stehen und eine Antwort suchen und finden möchten. Für diese Suchenden sind diese Konferenzreden auch zugeschnitten. Sie wollen ansprechen und allmählich durch einfache, aber fachlich gründliche Darbietung heranziehen. So ergibt sich fast notwendig die Reihenfolge der Beiträge: H. Zwiefelhofer: „Was heißt eigentlich christlich?“, R. Stadler: „Was heißt an Gott und an Christus glauben?“, K. Rahner: „Über die Dreifaltigkeit Gottes“ und über „Ewigkeit aus der Zeit“, B. Weissmahr: „Ist Jesus Christus auferstanden?“, A. Keller: „Wie kann Gott das zulassen?“, W. Kerber: „Christliche Moral im Wandel?“, H. Kahlefeld: „Der christliche Tod“, K. H. Weger: „Die Zeit des Menschen“, Chr. Kummer: „Biologisches Weltbild und biblische Botschaft“.

Die Darbietung der Themen läßt die gekonnte Handschrift eines Kommunikationstheoretikers erkennen. Es bleibt zu wünschen, daß dieses Büchlein als Angebot in der Not der allgemeinen Orientierungslosigkeit auch wirklich „ankommt“.

LinZ

Josef Hager

HOFMANN I. / VORBICHLER A., *Der Äthiopenlogos bei Herodot.* (194.) (Veröff. d. Inst. f. Afrikanistik u. Ägyptologie d. Univ. Wien, Bd. 4) Afro-Pub., Wien 1979.

Diese Studie könnte auch für den Biblikler anregend sein; geht es doch um die Bestimmung des *genus literarium* der Berichte über die Äthiopier bei Herodot (III, 17–26 u. 30), dem „Vater der Geschichtsschreibung“. Im einleitenden Forschungsüberblick werden die entgegengesetzten Meinungen registriert, die von „zuverlässigster Geschichtsquelle bis zur Fabel“ reichen. Um zu einer klaren Erkenntnis zu kommen, werden die einzelnen Perikopen neu in Frage gestellt. Handelt es sich um mythische oder reale Geographie; Sind die Äthiopienkönige historisch faßbar? Was bedeuten die Geschenke: Purpurgewänder, Myrrhensalbe, Gold? Wie sind die Wunderdinge des Äthiopienreiches „Sonnetisch, Wunderquelle, durchsichtige Särge“ zu verstehen? Wer sind die Äthiopien im Heere des Xerxes?

Man ist überrascht von der Fülle iranischen Vorstellungsgutes, das bei der näheren Analyse sichtbar wurde. Der Äthiopenlogos des Vaters der Geschichtsschreibung gehört demnach nicht zum *genus literarium* exakter Geschichtsschreibung, er muß vielmehr als Mysterien-Logos betrachtet werden. Das äußere Kleid der Geschichtsschreibung könnte geradezu als Tarnung gelten. Nur der Eingeweihte erkennt den Voll-sinn. „Der versteckte Sinn, das Symbolon, spielte deshalb auch in den Mysterienkulten eine so große Rolle“ (177). Schon die antiken Schriftsteller haben erkannt, daß Herodot Mythenstoffe verarbeitet, und haben ihn deshalb getadelt; verband er doch die mythische Ebene mit der realen zu einem Ganzen.

Nach Abwägung des angeführten Beweismaterials kommt man tatsächlich zur Überzeugung, daß es in der Antike das *genus literarium* mythische und mystische Geschichtsschreibung gegeben hat. Innerhalb des ATs dürften vor allem die Samsonerzählungen als mythische, innerhalb des NTs manche Evangelienperikopen als mystische Geschichtsschreibung zu deuten sein, also als Schriften, deren Tiefensinn nur für die Eingeweihten faßbar ist.

Das Literaturverzeichnis scheint mir vollständig zu sein; schwer vermißt wird aber ein Schlagwortregister; dadurch ist das Auffinden der so wichtigen Motivwörter nur mit Hilfe des Rotstiftes bei der Lektüre möglich.

Graz

Cl. Schedl

DOGMATIK

SCRIPTA THEOLOGICA XI / 1. Revista de la Facultad de Teología de la Universidad de Navarra (416.) Pamplona 1979.

Diese Publikation bezieht aus der „Anhänglichkeit an den Stuhl Petri das stärkste Kriterium seiner wissenschaftlichen Arbeit“ (13f). Johannes Paul I. zu Ehren ist die Homilie abgedruckt